

„Einmal, da hatte ich gar kein Geld mehr“

Christophorus-Gesellschaft: Viele Studenten in Würzburg leben in prekären Verhältnissen

Würzburg. Sie wollte auf ihre Ausbildung als Erzieherin aufbauen, deshalb entschloss sich Silke Schmitt (alle Namen der Studentinnen geändert), noch einmal zu studieren. Dass dies schwierig werden würde, dachte sich die junge Frau aus der Rhön. Wie schwer es heute tatsächlich ist, ein Studium zu finanzieren, konnte sie nicht ahnen. Es macht ihr Angst, dass sie jeden Monat Schulden auftürmt, erzählte die Fachhochschul-Studentin beim Studentenforum, das die Würzburger Christophorus-Gesellschaft im Februar organisierte.

Günther Purlein, Chef der ökumenischen Einrichtung in der Neubaustraße, weiß, wie schnell sich einzelne Ausgabenposten zu großen Summen, die das studentische Budget sprengen, aufaddieren können. In die Schuldnerberatungsstelle der Christophorus-Gesellschaft kommen immer wieder Studenten, die nicht mehr wissen, wie es finanziell weitergeht.

Silke Schmitt ist jetzt erst als Studentin klar, wie passabel es ihr ergangen war, als sie noch gearbeitet hatte: „Ich konnte mir an Klamotten leisten, was ich wollte.“ Heute zieht die angehende Sozialarbeiterin nur noch selten los, um sich ein schickes Teil zu kaufen: „Essen hat Priorität.“ Das Auto kann sie nur deshalb halten, weil ihre Eltern angeboten hatten, die Kosten zu übernehmen. Auch die Studiengebühren, deren Einführung Silke Schmitt rigoros ablehnt, müssen von den Eltern übernommen werden. Weil sie elternunabhängiges BAföG bekommt, kann Schmitt immerhin ihre Miete alleine zahlen. Bedenklich stimmt die 28-Jährige, dass sie monatlich 300 Euro BaföG-Schulden anhäuft. Während andere Leute ihrem Hobby frönen, sitzt Schmitts Kommilitonin Klaudia Büttner im Call-Center eines Marktforschungsunternehmens und ruft Menschen an, „die darauf oft gar keine Lust haben“. Je nachdem, ob sie Prüfungen oder vorlesungsfreie Zeit hat, arbeitet die 25-Jährige aus Villingen-Schwenningen zwischen 4 und 40 Stunden in der Woche. Ihr BAföG-Antrag wurde abgelehnt, was sie am Anfang kaum glauben konnte. Dass sie so viel arbeiten muss, darüber wolle sie nicht lamentieren, sagte Büttner beim Studentenforum: „Aber natürlich fehlt mir dadurch Zeit für mein Studium.“ Trotz des Jobs rutscht die Studentin oft ins Minus: „Einmal, da hatte ich wirklich überhaupt kein Geld mehr.“

Melanie Meyer sympathisierte von Anfang an mit jenen ihrer Kommilitonen, die Front gegen die Studiengebühren machten. Denn die erschweren das Studium immens, erklärte die junge Frau aus dem Taubertal. Meyer kann nur deshalb studieren, weil ihre Eltern sie großzügig unterstützen. BAföG bekommt auch sie nicht. Weshalb auch sie neben dem Studium jobben muss. Zwischen 450 und 600 Euro erhält sie pro Semester als wissenschaftliche Hilfskraft. Das ergibt einen Stundenlohn von rund 7,50 Euro. Was Meyer okay findet: „Ich habe auch schon für fünf Euro in der Stunde gekellnert.“

Ausgehen ist momentan passé für Carolin Berger aus Traunstein. Die 25-Jährige lernte Erzieherin und wollte danach studieren. Zwischen Berufsbeginn und Studium liegen zwei Jahre, in denen sie praktische berufliche Erfahrung sammelte. Zu wenig für das BaföG-Amt: Bergers Antrag auf elternunabhängige Ausbildungsförderung wurde abgelehnt. Eine Großtante lieh ihr gegen niedrige Zinsen und selbstverständlich vertraglich abgesichert 5.000 Euro. Davon muss die junge Frau ihren Lebensunterhalt bestreiten, Telefon, Studiengebühren und Versicherungen zahlen. Nebenher jobbt sie bei einem Partyservice. Das Geld der Großtante wird nur noch bis Herbst reichen: „Das macht mir Panik.“

Froh sind die vier Studentinnen über Hinweise aus der Schuldnerberatungsstelle, wie man mit schmaler Börse über die Runde kommen kann. Carolin Berger: „Ich wusste zuvor zum Beispiel kaum etwas über Versicherungen. Welche wichtig sind, welche überflüssig. Und worauf man beim Abschluss achten sollte.“

Die Christophorus-Gesellschaft machte beim Forum darauf aufmerksam, dass sie auch gering verschuldeten Studierenden über finanzielle Hürden hinweghilft. Der Schuldenberg muss also nicht ernst in schwindelnde Höhen gewachsen sein, bevor man sich an die Einrichtung wenden kann. Verständnis hat Günther Purlein für den Wunsch der Studierenden, direkt in den Hochschulen beraten zu werden. Doch dafür gibt es momentan kein Geld.

Bild: Eine Studentin in finanzieller Bredouille holt sich in der Schuldnerberatungsstelle der Christophorus-Gesellschaft Rat. Foto: Christophorus-Gesellschaft